

Autismus und das Verstummen vor dem Schrecklichen

Jakob Robert Schneider

Was zeigt sich, wenn wir Autismus systemisch betrachten? Natürlich werden Gehirnforscher und Mediziner Veränderungen in den Gehirnprozessen autistischer Personen feststellen, die darauf hinweisen, dass diese Krankheit genetisch bedingt oder durch spontane Veränderungen in den Prozessen des Gehirns zu diagnostizieren ist. Und sicherlich sind die zugrunde liegenden Prozesse komplex und nicht durch einfache kausale Zuschreibungen zu erklären. Dennoch scheinen mir Aufstellungen Hinweise zu geben, die auch einen systemischen Zusammenhang nahelegen.

Ich möchte von einer Aufstellung berichten, die ich kürzlich in Taiwan angeleitet habe. Es ging um die Mutter einer autistischen Tochter. Sie nannte als Anliegen, dass sie gegen ihre bessere Einsicht schnell wütend und intolerant werde, wenn sie Ungerechtigkeit erlebe, vorallem, wenn in der Öffentlichkeit autistische Kinder als lästig und in ihrem Erscheinungsbild und Verhalten als nicht zumutbar empfunden werden. Diese Mutter ist selbst Therapeutin und hat eine Selbsthilfegruppe von Eltern autistischer Kinder ins Leben gerufen. In dieser Gruppe helfen die Eltern den Kindern, etwas zu tun, zum Beispiel mit biologisch wertvollen Zutaten Kekse herzustellen, die dann verkauft oder verschenkt werden.

Die etwa 16-jährige autistische Tochter der Therapeutin war während der Aufstellung anwesend, und ihr Verhalten während des Prozesses war äußerst berührend.

Ich bat die Mutter, zunächst jemanden für sich und jemanden für ihr übersteigertes Gerechtigkeitsempfinden aufzustellen. Die Stellvertreterin der Mutter legte sich sehr schnell auf den Boden, und zwar wie jemand, der erschossen wird. Die Stellvertreterin für das von der Klientin an sich verurteilte Aufbrausen im Namen der Gerechtigkeit ballte die Fäuste und lief im Aufstellungsfeld umher, als suche sie ein Gegenüber ihrer Wut. Die Therapeutin selbst saß an ihrem Platz und weinte. Das ganze Seminar über war sie mir schon aufgefallen, weil sie fast bei allen Aufstellungen in der Runde saß und weinte (weniger, wenn sie Stellvertreterin war).

Ich bat die Stellvertreterin der Therapeutin, nochmals aufzustehen, und die Therapeutin, ihre Eltern dazuzustellen. Kaum waren die Eltern gestellt, ging der Vater zu Boden und die Mutter zog sich zurück. Die Stellvertreterin der Therapeutin wurde starr und bewegungslos, und die Wut ging in eine Art Habachtstellung.

Ich fragte die Klientin nach dem Schicksal der Eltern. Sie erzählte, dass beide Eltern adoptiert worden sind – ein in ganz China sehr häufiges Schicksal. Die Mutter sei in der Verwandtschaft aufgenommen worden. Von ihren leiblichen Eltern wisse sie nichts. Der Vater sei mit acht Jahren von einem fremden kinderlosen Paar aufgenommen worden. Seine leibliche Mutter habe ihn nach dem Tod ihres Mannes, also des leiblichen Großvaters, weggeben müssen, vermutlich weil sie ihn nicht mehr ernähren konnte. Sie wisse aber nichts Genaues darüber. Die Großmutter sei aber, kurz nachdem sie den Vater zur Adoption freigegeben habe, gestorben.

Auf die Frage, ob sie wisse, woran der Großvater gestorben sei, überlegte sie eine Weile und sagte dann: „Ja, jetzt fällt es mir wieder ein. Dieser Großvater hat zusammen mit zweien seiner Söhne, Brüdern ihres Vaters, die schon viel älter waren, zu einer Gruppe von Chinesen gehört, die – mit ihren Familien schon lange in Taiwan ansässig – gegen das harte Vorgehen von Chiang Kai-shek aufbegehrt haben. Bei diesem Aufstand sind der Großvater und seine beiden Söhne erschossen worden.“

Der Diktator hatte, um seine Truppen, deren Familien und seinen Verwaltungsapparat, mit denen er nach dem verlorenen Krieg gegen die Truppen Maos nach Taiwan geflohen war, insgesamt 1,5 Millionen Festlandchinesen, vielen ansässigen Chinesen Grund und Boden und Besitztümer weggenommen, um seine Leute versorgen zu können.

Ich holte Stellvertreter für den Großvater und seine beiden Söhne dazu und stellte sie drei Stellvertretern von Chiang Kai-sheks Truppen gegenüber. Nach einer gewissen Zeit stiller Auseinandersetzung dieser Stellvertreter gingen zuerst der Großvater, dann seine beiden Söhne zu Boden. Ich holte jemanden für die Großmutter. Die setzte sich vor ihren Mann und die beiden Söhne, in stummem, verzweifelnem Leid erstarrt. Da tat die Wut etwas Überraschendes. Sie stellte sich vor den am Boden liegenden Großvater und schüttelte beide Fäuste gegen ihn.

Da wurde etwas klar. Die Wut war die unterdrückte Wut der Großmutter auf ihren Mann, der sich auf einen Kampf eingelassen hat, der die ganze Familie ins Unglück riss. Vielleicht war es auch eine tiefe innere Wut des Vaters der Klientin auf seinen Vater. Das verletzte Gerechtigkeitsgefühl, mit dem diese Wut verbunden zu sein schien, war vermutlich das Gefühl des Großvaters, aus dem heraus er rebelliert

hat. So verbinden sich in dem wütenden Gerechtigkeitsempfinden der Klientin wahrscheinlich sowohl der Kampf des Großvaters um Gerechtigkeit als auch das ohnmächtige Entsetzen und die Wut der Großmutter und des Vaters.

Ich bat den Vater der Klientin, der die ganze Zeit über isoliert auf dem Boden gelegen und seinen Kopf unter seinen Händen vergraben hatte, aufzustehen und seinen toten Vater und seine Brüder mit seiner davorsitzenden Mutter anzuschauen. Er konnte nicht und begann mit den Händen vor dem Gesicht hemmungslos zu weinen, sodass er kaum mehr Luft bekam. Die Stellvertreterin der Klientin ging zu ihrem Vater und nahm ihn zunächst tröstend, dann verzweifelt in den Arm. Nach einer Weile dieser von Entsetzen und Verzweiflung gekennzeichneten Szene bat ich die Toten und die Großmutter, aufzustehen und sich anzuschauen. Erst nach einer Weile konnten sie das und fielen sich in die Arme. Ich stellte die Vertreter der Soldaten dazu und hinter die Gruppe einen Stellvertreter für den Tod, der die Gruppe umfasste. Da löste sich der Stellvertreter des auch schon verstorbenen Vaters der Klientin aus der Umarmung seiner Tochter und aus seiner Verzweiflung und ging in den Kreis der sich umarmenden Gruppe seiner Mutter, seines Vaters, seiner Brüder und der Soldaten und weinte mit den anderen still, mit offenen Augen. In diesem Moment öffnete die Stellvertreterin der Wut ihre Fäuste, atmete tief durch und zog sich einige Schritte zurück. Die Stellvertreterin der Therapeutin ging neben ihre Mutter, die sie in den Arm nahm.

Sehr berührend anzusehen war das Verhalten der autistischen Tochter während dieser Aufstellung. Sie saß zunächst weit hinten im Raum außerhalb der Therapeutengruppe und spielte ziemlich abwesend mit ihren Fingern. Als das Geschehen der Aufstellung in Gang kam, stand sie auf und setzte sich auf einen der freien Stühle in der Runde. Sie konnte aber kaum sitzen, stand immer wieder auf, sehr unruhig, setzte sich auf andere Plätze, aber nicht neben ihre Mutter, die meist weinend in der Runde saß. Meine Frau winkte ihr dann zu, dass sie sich neben sie setzen solle, was sie dann auch tat, und gab ihr eine der Playmobilfiguren in die Hand, die sie von einer vorherigen Aufstellung mit Figuren noch neben sich auf dem Boden liegen hatte. Da nahm das autistische Mädchen diese Figur, setzte sich kurz neben ihre Mutter, stand wieder auf, legte die Figur auf den Stuhl neben der Mutter und setzte sich wieder neben meine Frau. Als in dem Schlussbild der im Tod wieder vereinten und gelöst wirkenden Verstorbenen die Aufstellung zur Ruhe kam, wurde das Mädchen äußerst heiter, lachte, setzte sich nochmals kurz neben die Mutter, nahm die Playmobilfigur und ging wieder zurück auf den Platz außerhalb der Gruppe. In der anschließenden Pause mischte sie sich plappernd unter die Gruppe der Teilnehmer, hielt in der einen Hand die Playmobilfigur und verteilte mit der anderen Kekse.

Was war geschehen? Ich weiß nicht, was in der autistischen Tochter wirklich vor sich gegangen ist. Die Aufstellung galt ja nicht ihr, sondern ihrer Mutter, die nach der Aufstellung sehr erleichtert und dankbar wirkte. Es ging nicht darum,

irgendetwas am Autismus der Tochter zu verändern. Und doch war sichtbar, dass diese Aufstellung etwas mit ihr machte. Die Aufstellung zeigte aber eine Dynamik, die in vielen Aufstellungen zum Themenkreis Autismus wahrzunehmen ist und mir vor allem in Aufstellungen in Taiwan, China und Mexiko begegnet ist: Es gibt ein schreckliches Ereignis, das für Angehörige in der Familie, meist zwei, drei oder vier Generationen zurück, so grauenvoll ist, dass sie völlig traumatisiert verstummen und erstarren und manchmal auch den Tod suchen. Es ist, als würde das autistische Kind dieses Verstummen und das Unausprechliche und nicht mehr Fühlbare tragen und im System aufrechterhalten.

Es geht in Aufstellungen nun nicht darum, autistische Personen zu heilen. Da hat sich körperlich und seelisch etwas manifestiert, was andere und unmittelbare Maßnahmen der Hilfe verlangt. Dennoch können Aufstellungen helfen, dass eine im System und bei den Eltern immer noch wirkende „autistische Kraft“ ihre Wirkung verliert, dass Eltern Frieden finden können mit dem autistischen Schicksal ihrer Kinder und dass andere „Nebenwirkungen“ schrecklicher Ereignisse auf Familien über Generationen hinweg nachlassen.

Ich möchte hier kurz einen Hinweis auf eine andere Aufstellung im selben Kurs geben. Eine Mutter, die ebenfalls ein autistisches Kind hatte und sich dessen in der Öffentlichkeit immer schämte, konnte in der Aufstellung eine Verbindung zu einer Großmutter wahrnehmen, der leiblichen Mutter ihrer Mutter, über die sie nichts wusste. Deren Stellvertreterin wälzte sich am Boden, verkrampfte völlig, verdrehte die Augen, sodass ich sie schon aus der Rolle holen wollte. Da löste sich die Verkrampfung in einem erschütternden Schrei und in einem Fluss von Tränen, der sich beruhigte, als noch andere Personen neben sie wie in den Tod gelegt wurden. Relevante Informationen konnte die Mutter nicht geben. In dieser Aufstellung wurde eine Stellvertreterin für die autistische Tochter, deren sich die Klientin schämte und die nicht selbst anwesend war, mit aufgestellt. Die Stellvertreterin dieses autistischen Kindes zu beobachten war ein Erlebnis. Sie war lange Zeit die einzige zugewandte, liebevolle Person, wirkte äußerst wach und neugierig und führte letztlich die Aufstellung. Die Mutter, um deren Scham es ging, war daraufhin äußerst erleichtert. Diese Liebe und Neugier und Aufmerksamkeit über die Stellvertreterin in ihrer Tochter zu sehen machte sie beinahe stolz auf ihr Kind. Sie legte sofort ihre Scheu in der Gruppe ab, ging plötzlich aufrecht und konnte den anderen ins Gesicht schauen, was für sie immer schwer war. Auch wenn ihre Tochter sich in der Realität nicht verändert, die Mutter wird sich mit ziemlicher Sicherheit anders mit ihrem Kind in der Öffentlichkeit zeigen.

Aufstellungen sind meist nicht unmittelbar eine Methode zur Heilung schwerer körperlicher und seelischer Symptome. Sie dienen dazu, Lebens- und Familiengeschichten, angesichts oft so schwer zu bewältigender Ereignisse, von den traumatisierenden, symptombildenden und Konflikte schaffenden Kräften etwas zu lösen. Welche Wirkungen das dann im

Konkreten auf die Personen hat, um deren Symptome und Konflikte es in den Anliegen geht, bleibt offen.

Nun kann man natürlich angesichts solcher Aufstellungen viele wichtige Fragen stellen. Zum Beispiel die, wie wir uns solche Zusammenhänge in Familiengeschichten, die sich in Symptomen manifestieren können, vorstellen können. Warum gibt es in anderen Familien mit ebenso dramatischen Ereignissen keine autistischen Kinder? Oder wie gestaltet sich die Verbindung von Klient, seiner Geschichte und dem Stellvertretersystem? Oder dürfen wir es wagen, Klienten und Stellvertreter in Aufstellungen solchen oft überraschenden traumatischen Geschehnissen auszusetzen? Zur letzten Frage eine kurze Bemerkung.

Ich halte die Gefahr einer sogenannten Retraumatisierung für eher gering. Aufstellungen sind ja gerade auch deshalb eine große Hilfe, weil sie die meist abgespaltenen traumatisierenden Gefühle eines ganzen Familiensystems nach außen bringen. Allerdings halte ich zwei Aspekte für sehr bedeutsam, damit solche Aufstellungen lösend wirken können und bei Klienten und Stellvertretern nicht in dekompenzierende Verhaltensweisen oder wiederholte Abspaltungen führen. Wir müssen wissen, wie wir mit den oft sehr beängstigenden und dramatischen Abwehrgefühlen bei den Klienten und den Stellvertretern umgehen, sodass sie sich noch in der Aufstellung zu lösenden primären Gefühlen der Trauer und des Schmerzes wandeln können. Und wir brauchen am Ende der Aufstellung heilsame Bilder oder Prozesse, welche stark genug sind, die schrecklichen Bilder in heilsame zu verwandeln. Es muss für den Klienten fühlbar werden: Es ist vorbei. Und er muss sehen können, dass er selbst schweren Schicksalen der Eltern gegenüber nichts tun kann und dass es einer „größeren Macht“ bedarf, die heilt. Ich bevorzuge häufig, am Schluss die am Boden liegenden Toten aufstehen zu lassen und den „Tod“ hinter sie zu stellen, weil er einfach alle wieder verbindet, gleich macht und alles beendet. Auch wenn es hier nur um seelische Bilder geht, nicht um den Tod selbst, über den wir nichts wissen, erlebe ich sie als wirksame und heilsame Bilder.

Gerade wenn wir die Stellvertreter sich frei bewegen und dem Geschehen in der Aufstellung seinen Lauf lassen, weil das Stellvertreterverhalten oft ohne Worte am stärksten die zugrunde liegende Dynamik ans Licht bringen kann, braucht es die Führung des Aufstellungsleiters, dass einmal der traumatisierende Zusammenhang soweit möglich verständlich wird und zum anderen die schlimmen Ereignisse auf eine Weise vorbei sein können, dass eine gelöste liebevolle Verbindung bleiben kann. Aufklären und begreiflich machen einerseits und Anteil nehmen und gedenken andererseits halte ich für wichtige Grundpfeiler unserer Arbeit. Die vergangene Wirklichkeit können wir nicht verwandeln, aber unseren Blick darauf und unser jetziges Erleben von Vergangenen lässt sich gestalten.



Jakob Robert Schneider, *1943
Psychologische Beratung und Gruppentherapie in eigener Praxis, Fortbildung und Supervision für Familienstellen im In- und Ausland. Autor von „Das Familienstellen“ (Carl-Auer Verlag).

www.j-r-schneider.de